

# Die Ausgrabungen am Marktplatz in Gießen 2005

Ein Vorbericht

Dieter Neubauer

Anlässlich der Neugestaltung von Marktplatz, Marktstraße und Neustadt sollten großflächige Eingriffe in den historischen Untergrund der Stadt durchgeführt werden. Da im Zuge dieser Baumaßnahmen die letzte größere, archäologisch bedeutsame Fläche in der Gießener Innenstadt ausgeschachtet werden sollte, führte das Landesamt für Denkmalpflege Hessen mit finanzieller Unterstützung der Stadt Gießen zwischen Februar und Juli 2005 baubegleitende Rettungsgrabungen durch.<sup>1</sup>

Ziel der Untersuchungen war es, Aufschlüsse zur nur spärlich von historischen Quellen erhellten Entstehung sowie der Frühzeit der Stadt zu gewinnen. Nach der Ersterwähnung des Namens *Giezzzen* zum Jahre 1197 (die Urkunde selbst wurde 1203 ausgestellt) können erst mit einer Urkunde des Jahres 1248 städtische Rechts- und Infrastrukturen erschlossen werden. Gegen eine Anlage während der klassischen Periode rechtsrheinischer Städtegründungen, dem 12. und 13. Jahrhundert, spricht allerdings die Parzellierung der Kernstadt, die kein geplantes Grundraster mit zentripetaler Marktanlage erkennen lässt.<sup>2</sup>

Durch kleinere archäologische Ausgrabungen am Kirchenplatz und im Burggraben konnten in den letzten Jahren bereits wichtige Erkenntnisse zu Gießens Frühzeit gewonnen werden.<sup>3</sup> So ließ sich durch die dendrochronologische Analyse von Hölzern aus dem Burggraben der Bau der Wasserburg auf das Jahr 1152 konkretisieren. Großflächige Untersuchungen im Zentrum der Altstadt waren bislang jedoch noch nicht möglich.

Nach der völligen Zerstörung des historischen Zentrums durch die verheerenden Bombardierungen gegen Ende des Zweiten Weltkriegs waren im Zuge des Wiederaufbaus Neubauten entstanden, deren gesamtflächige Unterkellerung zur Beseitigung der archäologisch auf-

---

1 Seitens des Landesamtes für Denkmalpflege wurde die Maßnahme durch Dr. U. Recker, Wiesbaden, und Dr. C. Meiborg, Marburg, wissenschaftlich betreut.

2 Zuletzt: E. Engel, *Die deutsche Stadt im Mittelalter* (München 1993) 35 f. - Aus archäologischer Perspektive vgl. die Beiträge einer Tagung in Bamberg 2003: *Die vermessene Stadt. Mittelalterliche Stadtplanung zwischen Mythos und Befund*. In: *Mitt. Deutsche Ges. Arch. Mittelalter u. Neuzeit* 15, 2004, 9 ff.

3 Zusammenfassend hierzu: M. Blechschmidt, *Die stadttarchäologische Forschung*. In: L. Brake/H. Brinkmann (Hrsg.), *800 Jahre Gießener Geschichte* (Gießen 1997) 313 ff.

schlussreichen Schichten im Untergrund geführt hatte. Einzig die unbebaute Fläche des Marktplatzes ließ noch entsprechende Bodenkunden zur Frühzeit der Stadt vermuten. Auch die unmittelbare Vorkriegsbebauung am Platz besaß tief gegründete Fundamente und Keller, wie im Laufe der Baumaßnahmen nachgewiesen werden konnte. Die Untersuchungsfläche war daher vor Beginn der Grabungen sinnvollerweise auf die Ausdehnung des Marktplatzes nach dem Vorkriegskataster beschränkt worden. Baubegleitende Beobachtungen sollten zudem im Rahmen der Leitungserneuerungen in Marktstraße, Schulstraße und der Neuen Bäume erfolgen.

Die Grabungsgrenzen orientierten sich daher an den Fluchten des Vorkriegskatasters, die weit in die heutige Freifläche hineinragten - im Falle der Hausecke Marktplatz/Schulstraße war die Nachkriegsbebauung um 12,5 m zurückgenommen worden; das aus acht Häusern bestehende Viertel am südlichen Platzrand (darunter das sog. Kaminka-Haus) war überhaupt nicht wieder aufgebaut worden. Die Fundamente und Keller dieser Vorkriegsbebauung wurden im Zuge der Grabungen und Baumaßnahmen allseitig angetroffen.

### **Neuzeitliche Baureste**

In der ehemals südlichen Platzhälfte konnte das sechseckige Ziegelsteinfundament des 1900 errichteten Kriegerdenkmals als jüngste Baulichkeit auf dem Platz ergraben werden. Seine 1,8 m unter die rezente Oberfläche reichende Fundamentierung hatte indes in einem zentralen Bereich der Untersuchungsfläche zur massiven Beseitigung archäologischer Schichten geführt. Südlich und westlich des Denkmals konnten Reste historischer Steinpflaster freigelegt werden, die sich allerdings einer chronologischen Zuordnung entzogen.<sup>4</sup> Größtenteils dürften sie dem 18. und 19. Jahrhundert entstammen.

Zeitlich exakter ließen sich hingegen ein aus rotem Sandstein gefügter Kanal und ein runder Brunnenschacht ansprechen. Der annähernd Nord-Süd verlaufende Kanal in der westlichen Platzhälfte nahm seinen Ausgang an der Nordseite des Brunnens und führte das Wasser mit leichter Neigung nach Norden ab. Die Sohle des Kanals zeigte sich mit rundlichen Kieselsteinen sorgsam gepflastert, während die Sandsteine der seitlichen Mauern gegen die Fundamentgruben gesetzt und nur zur Kanalinnenseite auf Sicht gearbeitet waren. Beides legt nahe, dass die Konstruktion als offene Kanalrinne über den Platz verlief. Ausweislich des Fundmaterials, darunter eine 6-Kreuzer-Münze des Königreichs

---

4 Die Pflasterreste wurden durch das städtische Tiefbauamt geborgen und sollen im Bereich des Kirchenplatzes und im Rahmen der Gestaltung eines „Schlammbeiser“-Denkmals Verwendung finden.

Württemberg von 1807, wurde der Kanal gegen 1810/20 verfüllt und aufgegeben. Der bekannte Stahlstich von F. Foltz aus der Zeit um 1830 zeigt als älteste Ansicht des Gießener Marktplatzes bereits keine offene oder abgedeckte Rinne mehr.<sup>5</sup>

Deutlich erkennbar hingegen erhebt sich auf dieser Darstellung inmitten des Platzes ein rechteckiger Brunnenkasten. Da die obersten Steinlagen der runden Brunnenwandung diese in ein annäherndes Quadrat von 1,5 m Seitenlänge überführen, wird der Standort des abgebildeten Brunnenkastens damit eindeutig lokalisiert. Der Brunnen-schacht selbst konnte aus zeitlichen und grabungstechnischen Gründen nur bis in 3,5 m Tiefe untersucht werden, ohne dass damit seine Sohle erreicht worden wäre. Exakte Aussagen zum Zeitpunkt seiner Erbauung sowie zu eventuellen Vorgängeranlagen waren folglich nicht möglich. Nach den verwendeten Materialien, der Mörtelzusammensetzung sowie der Bauweise dürfte der steinerne Brunnenschacht aber in der frühen Neuzeit (16.-18. Jhd.) errichtet worden sein.

Die erwähnte steinerne Rinne durchschnitt einen älteren Mauerzug von durchschnittlich 0,8 m Stärke, der sich im Zuge der Ausgrabung als Teil einer 15 x 20 m großen Hofanlage offenbarte. Der polygonale Mauerverlauf zeigte nur an der Ostseite eine etwa zwei Meter breite Unterbrechung, die als Tor angesprochen werden kann. Jeweils innen an West- und Ostmauer waren kleine rechteckige Grundrisse von 2,8 x 2,2 m bzw. 2,5 x 2,2 m Außenmaß angesetzt, die eigentlich nur als Turmfundamente (von Treppentürmen?) interpretiert werden können. Der Boden des westlichen Türmchens war noch etwa 0,5 m eingetieft und sorgsam mit Steinpflaster ausgelegt. Ein zeitgleicher Begehungs-horizont war im Inneren der Hofanlage ebenso wenig nachzuweisen wie Hinweise auf weitere Baulichkeiten. Allerdings ist kaum vorstellbar, dass die annähernd 300 m<sup>2</sup> messende Innenfläche unbebaut geblieben sein sollte. Nach derzeitigem Bearbeitungsstand lässt sich zur Zeit-stellung der Hofanlage eine Erbauung nach 1500 einerseits und eine Niederlegung der Hofmauern vor Errichtung der Sandsteinrinne (17./18. Jhd.) andererseits angeben. Mangels archivalischer Hinweise und zuweisbaren Nutzungsschichten kann über die Nutzung und Funk-tion der Anlage an einem derart prominenten Ort innerhalb der Stadt derzeit nur spekuliert werden. Zu denken wäre etwa an einen Adels-oder Klosterhof. Da die Hofanlage die verbleibende Restfläche des Marktplatzes von 1140 m<sup>2</sup> auf kaum mehr als 500 m<sup>2</sup> reduziert haben

---

5 Abgedruckt etwa in: H. Wilhelmi/P. Hamann (Hrsg.), Gießen wie es war (Gießen 1966) o. S.

muss, ist während ihrer Bestehenszeit von einer zumindest teilweisen Verlagerung des Marktgeschehens auszugehen.<sup>6</sup>

## Der Marktplatz im Mittelalter

Doch auch in den vorausgehenden Jahrhunderten des Spätmittelalters war das Markttreiben auf dem Gießener Marktplatz nicht ganz frei von Behinderungen. So zogen wenigstens zwei Gräben in Nord-Süd Richtung in einem Abstand von etwa 7,5 m annähernd parallel über die Fläche. Je eine Abzweigung (oder Einmündung) konnte nach Westen und nach Osten (bis in die Schulstraße hinein) beobachtet werden. In den Profilen der Ausgrabungsfläche zeigten sich die Gräben als mehrfach ausgebesserte Sohlgräben, die an ihrer Sohle 0,70 m breit und gegenüber der gleichzeitigen Marktoberfläche 0,90 m eingetieft waren. An mehreren Stellen konnten Flechtwerkzäune nachgewiesen werden, die die Grabenwände faschinenartig stabilisierten.<sup>7</sup> Einzelne Abschnitte des Grabenverlaufs waren mit Ästen abgedeckt worden. Einige der Abdeckungen aber bestanden aus querliegenden Balken mit Bretterbelag in Nut und Feder-Bindung und sind daher wohl als bis zu 5 m breite Brückenkonstruktionen anzusehen. Ausweislich der Fließstrukturen des Verfüllmaterials waren die Gräben zumindest zeitweise wasserführend. Im Mittelalter war es eine allgemein verbreitete Art der Abfallbeseitigung, Bäche und - wo vorhanden - Flüsse in offenen Gräben durch die Städte zu leiten. Bekannt sind etwa die seit dem 12. Jahrhundert ständig durch die Straßen flutenden Wasserrinnen der Stadt Freiburg im Breisgau, die ja auch heute noch in Betrieb stehen.<sup>8</sup> In diese, in Gießen wohl von der Wieseck durchfluteten Abwassergräben in den Straßen und Gassen mündeten kleinere Ehegräben, die zugleich die innerstädtischen Parzellengrenzen markierten.<sup>9</sup> Mit ihnen fassen wir auch in Gießen die Anfänge eines städtischen Kanalisationssystems, das zumindest bis zum Bau der Festungsmauern um die Stadt 1530/33

---

6 Hinzuweisen wäre etwa auf den Brandplatz, der nach dem Stadtbrand von 1560 angelegt wurde.

7 Vergleichbare Konstruktionen liegen z. B. vom Areal des Kornhauses in Tübingen, dendrotiert auf 1175, vor: J. Goll, Baumaterial. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch. Die Stadt um 1300 (Ausstellungskat. Zürich/Stuttgart 1992) 272.

8 H. Kühnel, Die städtische Gemeinschaft - Probleme und Lösungen. In: Ders. (Hrsg.), Alltag im Spätmittelalter (Graz/Wien/Köln 1984) 59f. - K. Grewe, Wasserversorgung und -entsorgung im Mittelalter. In: Die Wasserversorgung im Mittelalter. Geschichte der Wasserversorgung 4 (Mainz 1991) 79 (mit weiteren Beispielen).

9 J. Oexle, Versorgung und Entsorgung nach dem archäologischen Befund. In: Stadtluft, Hirsebrei und Bettelmönch (wie Anm. 7) 371. - Ehegraben (Deutsches Rechtswörterbuch - DRW). <http://www.rzuser.uni-heidelberg.de/~cd2/der/e/eh/egra/ehegraben.htm>. - <http://www.baumarkt.de/lexikon/Ehgraben.htm>.

Bestand gehabt haben dürfte. Die oben erwähnte Hofanlage auf dem Marktplatz wurde über den bereits zugefüllten Gräben errichtet.

Entlang seiner Ostseite waren parallel zum westlichen der beiden Gräben massive Baumstämme von bis zu acht Metern Länge verlegt, die lediglich auf ihrer Oberseite flach zugearbeitet worden waren. Bearbeitungsspuren weisen auf eine sekundäre Verwendung der Hölzer hin. Aufgrund ihrer Dicke sind sie für eine dendrochronologische Einordnung hervorragend geeignet, doch liegen derzeit noch keine Daten der Untersuchung vor. Überlagert wurden die Stämme teilweise von Ästen, die vor allen in der Nordhälfte des Marktplatzes in großer Zahl angetroffen wurden. Offensichtlich war die schlammige Platzfläche mit einem regelrechten Teppich aus Astwerk ausgelegt und damit befestigt worden. Im Zuge der Ausgrabungen ließen sich drei solcher Astteppich-Horizonte übereinander nachweisen. Getrennt wurden sie durch relativ homogene, graue Auelehmbänder, die wohl kaum intentionell eingebracht worden sein dürften. Vielmehr deuten sie auf Hochwasserereignisse, die den gesamten Altstadtbereich geflutet haben müssen, da Marktplatz wie Kirchenplatz zu den höher liegenden Teilen Gießens rechnen. Vergleichbare Astwerkkonstruktionen zur Befestigung des Untergrundes konnten durch archäologische Untersuchungen auch in anderen Städten für das 12. und 13. Jahrhundert belegt werden.<sup>10</sup> Die Steinpflasterung öffentlicher Flächen ist nach vereinzelt Anfängen im 14. erst eine allgemeine Erscheinung des 15. Jahrhunderts. Das in den drei Astwerkschichten vom Gießener Marktplatz beinhaltete Fundmaterial datiert nach einer ersten Sichtung in das 12. - 14. Jahrhundert.

Umso überraschender kam aber dann die Beobachtung, dass diesen hölzernen Platzbefestigungen eine steinerne vorausgegangen war. Von einer richtiggehenden Pflasterung kann hierbei jedoch nicht gesprochen werden. Vielmehr war direkt auf dem anstehenden Boden eine Lage faustgroßer Bruchsteine in lockerer Streuung verteilt worden. Bereits nach derzeitigem Stand der Bearbeitung lässt sich diese Maßnahme noch in das 12. Jahrhundert datieren. Diese erste Befestigung des Geländes ist zugleich die älteste Spur menschlicher Bautätigkeit auf dem Marktplatz.

Noch weiter zurück, bis in prähistorische Epochen, verweist lediglich eine bronzzeitliche Lanzenspitze,<sup>11</sup> die ebenso aus der Verfüllung der

---

10 Fischmarkt in Konstanz, dendrodatiert 1272: Goll (wie Anm. 7) 272. - Leinstraße in Hannover, 12. Jhdt.: Grewe (wie Anm. 8) 77. - Marktplatz in Hannover, Ende 13. Jhdt.: Kühnel (wie Anm. 8) 61

11 Gießener Anzeiger vom 23.06.2005 S. 13.

mittelalterlichen Gräben geborgen wurde, wie ein zweites Exemplar römischer Herkunft. Die beiden Einzelfunde wurden vermutlich bereits im Mittelalter als Kuriosa betrachtet. Das Gros der Funde aber, bestehend aus Keramikscherben von Kugeltöpfen, Kacheln und seltenen Steinzeuggefäßen rheinischer Herkunft, ist in das Formenspektrum des 13. bis 15. Jahrhunderts einzuordnen. Neben einer großen Zahl tierischer Knochenreste, darunter mehrere Pferdeschädel, hatten die optimalen Erhaltungsbedingungen auch eine bedeutende Menge von Lederprodukten konserviert. Schuhe, Schuhsohlen, Gürtel, Bänder und Taschenfragmente erhielten sich in dem feuchten Milieu. Letzterem werden auch die Konservierung diverser Holzfunde wie Würfel, Reste von Daubengefäßen und gedrechselten Tellern verdankt. Metallfunde waren hingegen nur spärlich vertreten. Hier sind in erster Linie Gewandfibeln, Gürtelschließen sowie mehrere Hufeisen und Armbrustbolzen zu nennen. Recht ungewöhnlich für das Fundspektrum vom Areal eines Marktplatzes erscheint die geringe Zahl von Münzen. Lediglich fünf dünne Gepräge aus Silberblech kamen trotz Einsatz mehrerer Metalldetektoren im Rahmen der großflächigen Ausgrabung zum Vorschein. Die noch unrestaurierten und numismatisch nicht bestimmten Stücke können bislang nur allgemein dem späten Mittelalter zugewiesen werden.

Die vorläufige Datierung der einzelnen Fundobjekte, vornehmlich der Keramik, lässt schon jetzt eine früheste Nutzung des Areals in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts erkennen. Erste Ergebnisse der dendrochronologischen Untersuchungen an Hölzern vom Marktplatz zeigen älteste Daten um 1180 an.<sup>12</sup> Somit kann bereits jetzt festgestellt werden, dass durch die archäologischen Ausgrabungen am Marktplatz, die Anfänge der Stadt Gießen in das Jahrhundert vor der ersten historischen Nennung von 1248 zurückdatiert werden müssen. Die zeitliche Nähe zum Bau der Wasserburg um 1150 lässt in Zusammenschau mit der eingangs erwähnten, ungewöhnlichen Parzellierung der Kernstadt schließen, dass die Wurzeln der Stadt Gießen wohl in einer sich dynamisch entwickelnden Vorburgsiedlung lagen, der bereits nach weniger als hundert Jahren das Stadtrecht verliehen wurde.

Die Ausgrabungen am Marktplatz in Gießen haben damit deutlich werden lassen, welcher Erkenntnisgewinn noch heute, nach Kriegszerstörung und Wiederaufbau, durch die Stadtkernarchäologie möglich ist. Es bleibt daher unabdingbares Postulat, dass auch zukünftige Bodeneingriffe im Stadtkern durch archäologische Untersuchungen im Vorfeld begleitet werden.

---

12 Dr. T. Westphal, Univ. Frankfurt a. M.; die Auswertung wird für Oktober 2005 erwartet.



Übersicht über die wichtigsten Grabungsbefunde vom Marktplatz mit Einzeichnung der rezenten Bebauung und der vor 1945. Karte in größerem Format und in Farbe am Ende dieses Bandes.





Übersicht über die Ausgrabungen am Marktplatz Mitte April 2005. Während im Vordergrund bereits die Vielzahl von Holzbefunden untersucht wird, zeichnet sich in der südlichen Platzhälfte nur das Fundament des Kriegerdenkmals und der frühneuzeitlichen Wehranlage an.





Einer der Nord-Süd verlegten Holzstämme bei der Freilegung. Der oberste Platzbelag aus Ästen zieht über ihn hinweg, während der tiefer gelegene im Vordergrund gleichzeitig sein dürfte. Rechts eine der Brückenkonstruktionen über einen Graben.



Querschnitt durch einen der Gräben, die den Marktplatz im Spätmittelalter querten.